Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 12

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und weil Rosemarie gar nicht schüchtern war, sondern ein Sausewind, der auch gleich ausführte, was er dachte, tlingelte sie turz entschlossen voll Kraft an der Vorsaaltür und wartete, wenn nun auch mit heimlich ein bischen flopfendem Bergen, auf die Frau Professor.

Die Tür tat sich auf und das blasse, stille Gesicht der

schwarzgekleideten Frau wurde sichtbar. "Da", sagte Rosemarie und drückte ihr einfach ihren ganzen Blumensegen an die Bruft, "wir waren im Balbe, und es war so wunderschön dort, da wollte ich Ihnen einen Gruß bringen, daß Sie auch wissen, daß Sommer draußen ist!" Dabei lachten ihre blauen Augen so froh und warm in das Gesicht der ernsten Frau, daß dieser gang seltsam ums Herz wurde. Und als das Rind nun auch noch nach ihrer Sand griff, diese füßte und im Davonrennen ihr noch zurief: "ich habe dich arg lieb!" da erhaschte Rosemarie gerade noch das Aufleuchten in den dunklen Sternen und das erste leise, ganz schwache Lächeln, das sich um die Lippen der ernsten Frau legte, und ihr Gesicht unsagbar verschönte.

"Die Frau Professor hat gelacht! Sie hat gelacht!" Gang atemlos verfündete es Rosemarie oben der Mutter, die gar nicht wußte, was sie aus ihrem aufgeregten, glüdlichen kleinen Mädel machen sollte. Aber Rosemarie war ja so stolz, daß es ihr gelungen war, die Frau Professor wieder

zum Lachen zu bringen.

Und das Lächeln blieb lange auf dem Gesicht der Frau Professor schweben. Sie hatte der davonstürmenden fleinen Rosemarie sogar nachgewinkt, als diese, Rughande zurudwerfend, die Treppe hinauf geeilt war, und stand dann noch lange in sich versunken am Treppenabsak und barg ihr Gesicht in den blühenden Blumen, die ihr die Liebe eines Rindes geschenkt hatte.

Und seit diesem Ereignis kann die Frau Professor wieder lachen, der fleine Sausewind Rosemarie hat es sie wieder gelehrt. Nun wird sie es auch nicht wieder verlernen, denn das silberne Glödchen ist ihr tief in die Seele ge-

drungen.

....

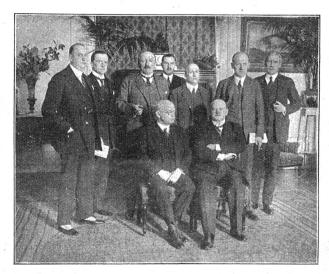
Das alte Berg. Von Ronrad Erb.

Es schlug ein Herz so matt, so daseinsmüd': Reiß aus, wirf fort mich abgenuttes Glied! Geschleudert hab' ich stetsfort, Nacht wie Tag, Den Purpurstrom des Blutes, Schlag um Schlag. Ich hab' gehofft, gejauchzt und nie gewankt, Ward jemals mir für treuen Dienft gedankt? Ich habe heiß geliebt und ward getäuscht, Bom Schickfal mir ein bischen Glück erheischt-Statt frischen Brotes fant'ge Steine nur, Es risten Weh und Leid fich scharfe Spur. Ich hab' geweint, geblutet oft im stillen, Mich aufgelehnet wider Gottes Willen, Umsonst - nun ist die Burpurfarb' verbleicht, Die Kraft gebrochen und der Will' erweicht. Ich sehne mich nach köstlich-tiefer Ruh', Rach himmelsfrieden ftreb' ich immerzu. — Du Närrchen, wozu sich mit Grillen plagen, Statt würdevoll des Alters Last zu tragen? Ein Rat: Geselle dich zur Jugend kühn, Und frischer Lebensmut wird dir erblühn Mit Kindern lachen, tollen, jung sich fühlen Wird Altersnot und Briften weg dir fpulen; Un heller Augen Glanz dich baß erfreun Wird dir das Trägblut wunderbar erneun.

Aus der politischen Woche.

Die Rrife in Genf.

Das große Publikum begreift nicht, was in Genf vorgeht. Da fah es die Delegationen aller Bolferbundsländer hoffnungsfroh anruden, am zahlreichsten die Deutschen, die mit zwei feinen Salonwagen, mit eigenen Bureaumöbeln, mit eigenen flotten Autos und mit einem ganzen Beer von



Die Völkerbundstagung in Genf.

Die deutsche Delegation. Sigend von links: Reichskanzler Dr. Luther und Dr. Stresemann. Stehend von links: Ministerialdirektor Dr. Riep, Dr. v. Hoofch, Staatssekretär v. Schubert, der Generalsekretär der Delegation Gesandischaftstat Redelhammer, Staatssekretär Kempner, Ministerialdirektor Dr. Gaus und Geheimrat v. Bülow.

Journalisten in Genf erschienen — und es war auf eine turze festfrohe Tagung eingestellt, die in der feierlichen Aufnahme Deutschlands in die Bölkerbundsfamilie gipfeln follte. Statt dieses erhebenden Bersöhnungsfestes spielt sich in diesen Tagen in der Bölkerbundsstadt ein verbissenes Feilschen um Site ab, das an die schlimmsten Zeiten europäischer Politik erinnert. Ja. man fpricht von einer Rrife, die dem Bolferbundsgedanken tötlich nahe ans Berg greife und die nach dem Ausdrud einer italienischen Zeitung den neuen Rrieg vor-bereiten müßte, wenn dieser bei der gegenwärtigen Kriegsmüdigkeit der Bölker überhaupt möglich wäre. Und das Merkwürdige an der ganzen verzweifelnd ernften Situation ist, daß sie als von niemandem gewollt erscheint, und daß ihr ausgesprochene Friedensmänner wie Briand, Chamberlain, Dr. Luther und Benesch anscheinend ratlos gegenüber stehen.

Wie ist es zu dieser Krise gekommen? Polen, Spanien und Brafilien behaupten, ein durch frühere Berfprechen verbürgtes Anrecht auf einen ständigen Git im Bölferbundsrat zu haben. Diese Bersprechungen wurden gang offenbar gemacht; sie werden auch nicht in Frage gestellt. Fatal ist bloß, daß man Deutschland darüber nicht aufgeflärt hat, so daß jetzt die deutschen Delegierten vor einer unerwartet neuen, von ihnen nicht gewünschten Situation stehen. Dr. Luther und Dr. Stresemann sind zweifellos formell in ihrem Recht, wenn sie es ablehnen, sich über die Frage der Rats= erweiterung zu äußern, bevor sie in den Bölferbund mit Sitz und Stimme im Rat aufgenommen worden sind. Und nun fordert man vorgängig dieser Aufnahme die deutsche Zustimmung zu der Erweiterung durch Aufnahme der drei Anwärter; wenn nicht, so droht Brasilien — das sich zulett durch seine intransigente Haltung hervortat — mit seinem Beto gegen die deutsche Aufnahme, die bekannklich einstimmig beschlossen werden muß.

Nach Briands Rudfehr aus Paris wurden die Berhandlungen unter den verschiedenen Mächtegruppen mit Intensität geführt. Gegen Ende der Woche war man so weit, daß Spanien auf die sofortige Aufnahme in den Bölferbundsrat verzichtete; auch Bolen zeigte sich versöhnlich. Go tam man zu folgender Einigungsformel:

1. Deutschland erhält den versprochenen Ratssig.

2. Die Behandlung der übrigen Unsprüche wird auf

eine Septembertagung verschoben und inzwischen einer Rommission zum Studium zugewiesen.

3. Bolen erhält sofort einen nichtständigen Ratssit. Schweden hatte nämlich durchbliden lassen, daß es einer solchen Lösung zuliebe sein Mandat zur Berfügung stellen würde. In gleichem Sinne hatte Benesch den nichtständigen Sit der Tschechollowakei angeboten, und Aintschitich soll zür Jugoslawien ähnlich gesprochen haben. Die polnische Frage würde also gegebenenfalls so gelöst, daß die sechs nichtständigen Mitglieder — zu den genannten gehören noch Rumänien, Spanien und Brasilien — sich schon diesen Frühsling, statt erst nach Ablauf der Amtsdauer im Herbst, einer Wiederwahl unterzögen, wobei Polens Wünschen auf Kosten der sich andietenden Tschechoslowakei Rechnung gestragen würde. Bei dieser Gelegenheit würde Schweden wohl sein Mandat an einen andern nordischen Staat, an Norwegen, Holland oder Finnland, weitergeben müssen.

Dies ist vorläufig blok die in den Bordergrund gestellte eine Lösungsmöglichkeit. Es stehen ihr unsichtbare Semmungen entgegen. Man wird faum fehl gehen, wenn man diese bei den Italienern sucht. Mussolini und die Fascisten sind bekanntlich teine begeisterten Anhänger des Locarno-Paktes und des Bölkerbundes. Nach der Meinung der italienischen Bresse wurde Europa bei einem Zusammenbruch der Bolitik von Locarno und Genf nicht viel verlieren. Mussolini ist in den letten Tagen außenpolitisch außer= ordentlich rege gewesen; er hielt Zusammenfünfte mit Nintichitich, dem jugoflawischen Außenminister, der von Rom nach Baris weiterfuhr, um mit Briand zu verhandeln; dann fuhr der griechische Außenminister Rufos nach Rom und besprach sich mit dem Duce; und schließlich bekommt auch der österreichische Außenminister Dr. Ramek das Romfieber und das Bedürfnis, mit Muffolini zu tonferieren. Zwischen Italien und Jugoflawien besteht schon ein zweijähriges Freundschaftsbündnis, eine Schöpfung Mussolinis. Eben hat das Königspaar in Belgrad eine Visitenansage nach Kom gesandt. Die Griechen icheinen in Rom Jusagen erhalten zu haben, die einem italienischen Protektorate gleichkommen; Pangolos erhält sofort 100,000 Gewehre und langfristige Rredite für Waffen- und Schiffsbestellungen in Italien. Der große Diktator nimmt den kleinen unter seine Fittiche. Das fascistische System stabilisiert sich in Südeuropa. Wussolini erweist sich als über-

Musselini erweist sich als überragender Politiker; denn gleichzeitig macht er sich zum Freunde Frankreichs, der Kleinen Entente und sogar des vor wenig Wochen noch so schnöd behandelten Desterreichs.

Bährend in Genf der Locarno= wagen festgefahren sitzt, hat Mus= folini einen neuen füd = und mitteleuropäischen Locarno-Patt vorbereitet. Das Wie und Warum tritt noch nicht klar zu= tage. Frankreich, die Tschecho= flowatei, Jugoflawien, Defterreich Deutschland scheinen und daran interessiert zu sein; Eng= land wird diesmal nicht genannt. Sicher ist, daß die deutsch- öster-reichische Auschlußirage zur Be-handlung kommen wird. Will Muffolini auf diesem Umwege Locarno und Genf aus der Welt schaffen? Will er sich zum Führer der europäischen Politik aufschwingen und die europäische



Völkerbundstagung in Genf. Graf Bethlen, der Führer der ungarischen Delegation vor seinem Hotel.

Berfahrenheit dazu ausnützen, sein Imperium aufzubauen?

Frankreich hat in den letten Tagen in erschrektender Weise seine Schwäche offenbart. Sein politisches Leben krankt augenscheinlich an demokratischer Hypertropie. Briand hat in aller Eile ein neues, sein neuntes Kabinett zusammengestellt. Er hat den Finanzminister Doumer aus nicht erkennbaren Gründen ausgeschifft und durch Raoul Peret, einen Parteigenossen und Freund Doumers, erset. Drei andere Minister, treue Kartellanhänger, sind mitgesslogen. Die Ersahmänner geben keine Garantien für eine neue solide Regierungsmehrheit; Briand wird sich auch sernershin nur auf seine Kunst des Lavierens zwischen den Klippen der Parteimeinungen hindurch verlassen können. Das Kartell ist kaum mehr zu retten. Das französische Parlament ist ein Debatierklub geworden, in dem ein Duhend Gruppen aneinander vorbeireden, den Blid von der Hauptsache abs, und den egoistischen Nebeninteressen ihrer Wähler zugewendet.

Und dabei wachsen täglich die Schwierigkeiten der Regierung: die Ariege in Marokko und in Sprien fordern neue Opfer und Anstrengungen; im Mai werden neue drei Milliarden Schatscheine fällig; die Morgan-Manövriermasse der Banque de France soll schon bald aufgebraucht sein. Die Ratlosigkeit des Parlaments und der Regierung erhält ihre Beurteilung in den neuesten Gemeinderatswahlen in Paris. Die Kandidaten des Nationalen Block bringen es auf 47,000 Stimmen, die Kommunisten erhalten 38,000, die Unifizierten Sozialisten bloß 15,000, die Kandidaten der radikalen und sozialistischen Union machen 11,500 Stimmen. Die kommunistische Bewegung beherrscht bereis die Vorskädte von Paris.

Man braucht nicht so pessimistisch zu sein. Aber auf alle Fälle hat die Demokratie durch die wirtschaftlichen Erscheinungen der Nachkriegszeit an Ansehen verloren. Sie stand der Macht der Kapitalisten auf der ganzen Linie wehrlos gegenüber. In Deutschland war unter dem Resime des Sozialisten Ebert die Inflation mit der StinnessDiktatur möglich. Der englische Arbeiterpremier Macdonald baute Panzerschiffe, um die Arbeitslosigkeit zu mildern. Die französische Demokratie bringt kein wirksames und gerechtes Steuergeset zustande, weil das Kapital dazu seine Mithisse verweigert. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn auch friedliebende Menschen sich nach einer starken Hand sehnen und dem Parlamentarismus einen unrühmlichen Abschied geben möchten.

Die Bessimisten haben diesmal recht bekommen: die Berhandlungen in Genf um die Ratserweiterung und die Aufnahme Deutschlands sind gescheitert, die Bersammlung wurde auf den September vertagt. Am Dienstag abend kam die Runde von der unnachgiebigen Haltung Brafiliens, die weitere Besprechungen zwedlos machten. Aber es blieb noch ein Soffnungsstrahl übrig: Mello Franco, der Führer der brasilischen Delegation, versprach, neue Instruktionen von seiner. Regierung einzuholen; am Mittwoch morgen wollte die Bersammlung den letten Bescheid Brasiliens entgegennehmen. Der Beginn der Sitzung war um 10 Uhr angesagt; um halb 11 Uhr erschien der Präsident da Costa im Saal, gefolgt von der brasilianischen Delegation. Mello Franco verlas sogleich die Erklärung, daß seine Regierung von ihrer Haltung nicht abgehen könne. Der Eintritt Deutsch= lands in den Bölferbund sei feine bloße Angelegenheit der Rheinpaktsmächte, sondern gebe die ganze Welt an und Brasilien werde sein Beto gegen Deutschlands Eintritt einlegen, wenn es nicht gleichzeitig einen Sit im Bolferbunds= rat erhalte. Diese Erklärung wurde mit fühler Zurüchaltung angenommen; vereinzelt flatschten die Italiener, einige Südamerikaner und Chinesen Beifall. Roch sprachen Chamberlain und Briand, letterer verföhnlich und bewegt, öfters von lautem Beifall begleitet. "Ich bin ein unverbesserlicher Optimist", rief er aus. "Die Stärke des Bölkerbundes ist zu groß und sein Ziel liegt zu hoch, als daß er nicht auch dieser Schwierigkeiten Herr wurde." Nach lebhafter Disfussion, in der auch der schweizerische Bertreter Motta gute Worte sprach, schloß um halb 1 Uhr da Costa die Sit= zung und Seffion.